



Foto von photocase.de

Die **Vergänglichkeit**, der nicht aufhaltbare Fluss der Zeit – das ist der Mittelpunkt dieses Themeneftes. Das Thema klingt sehr dunkel und negativ – aber die Vergänglichkeit ist mehr als Tod und Verderben. Und sie ist ein Teil unseres Lebens, ein ganz natürlicher Verlauf, den jeder von uns erfährt.

Das vielbeschworene Bulamotto war „alles fließt“ – auch dies ein Synonym für das Vorbeiziehen, für den Kreislauf oder Verlauf des Lebens. Überall in der Natur begegnet uns dieser Zyklus, etwa in den Jahreszeiten – vielfach Bild für das Menschenleben –, die wachsen, blühen, Frucht bringen und vergehen. Überall finden sich Gegensatzpaare wie in den Jahreszeiten: blühen – verwelken, warm – kalt. Auch der Mensch kann sich dieser natürlichen Vergänglichkeit nicht entziehen. Auch wenn er es immer wieder versucht. Das menschliche Hirn ist nur schwer daran zu gewöhnen, „in Bewegung“ zu denken. Es sehnt

vorwort

Der Könige König ist die Vergänglichkeit.

AUS DEM UNGARISCHEN

sich vielmehr sehr oft nach stillstehender Sicherheit, nach Bewahrung und Erhalten.

Aber so funktioniert Leben, so funktioniert Natur nicht. Ständig ändern sich Umstände, immer gibt es Unruhe – aber all dieses Voranschreiten muss nicht negativ sein. Auch die Vergänglichkeit ist keine schlechte Angewohnheit der Natur, die uns unsere Lebenszeit stiehlt. Vielmehr ist mit jeder Minute Lebenszeit, die wir erleben, auch Erfahrung und Erinnerung verbunden. Jedes Ende ist auch ein Anfang, ein Neubeginn. Der verrottende Baum wird neuen Pflanzen Leben geben.

In der Vergänglichkeit offenbart sich dieser unaufhaltbare Kreislauf der Natur besonders deutlich und offen. Dem können auch wir Menschen uns nicht entziehen – obwohl wir es gerne versuchen.

Wir wollen uns mit diesem Themenheft der Vergänglichkeit stellen und ihr ins Auge sehen. All ihrer Faszination und all ihrem Schrecken. Es ist kein einfaches Heft, es gibt Artikel und Beiträge, die auch uns nicht leichtgefallen sind. Aber das Leben ist nicht immer leicht – und es kann trotzdem fruchtbar oder gar schön sein! ■

Von Herzen Gut Pfad,

Arnd

bamberg,
im November 2004





an dacht

Du begegnest ihm

Es gibt ein altes Lied im Gesangbuch, an dessen eigenartigem Text ich schon ein paar mal hängengeblieben bin: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen.“ (EG 518,1)

Es hat eine Zeit gedauert, bis ich damit was anfangen konnte. Aber inzwischen glaube ich, das Lied hat recht.

Ich glaube, es gibt den kleinen Tod im Alltag. Er begegnet mir, wenn ich eine Chance verpasst habe. „Vorbei ist vorbei“, heißt es dann. Oder wenn ich mich zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden muss, zum Beispiel Stammesführung oder längerer Auslandsaufenthalt. Ich weiß genau, eine Möglichkeit muss sterben, weil ich nicht unendlich viel Zeit habe. Ich bin begrenzt in meinen Möglichkeiten, weil mein Leben irgendwann endet. Meine Lebenszeit ist endlich. Es gibt Chancen in meinem Leben, die ziehen ungenutzt vorbei. So bekomme ich den Tod schon jetzt zu spüren.

Tragisch? Vielleicht. Manchmal, nicht immer.

In der Offenbarung des Johannes gibt es im 21. Kapitel eine phantastische Vision, wie es aussehen wird, wenn wir jenseits der Todesgrenze stehen. „Ich sah einen neuen Himmel und eine

neue Erde, ... und Gott wird abwischen alle Tränen und es wird kein Leid mehr sein kein Schmerz und kein Geschrei ... Denn siehe ich mache alles neu.“

Für mich ist es der Schlüssel zum Umgang mit dem kleinen Tod im Alltag, genauso wie mit dem Tod am Lebensende. Wenn Gott am Ende alles neu macht, wenn er in jedem Tod auf dich wartet um alles neu zu machen, dann muss sich nicht alles hier auf dieser Erde erfüllen. Dann muss die Erde kein Paradies sein, sondern dann ist sie ein Raum, wo meine Begegnung mit Gott anfängt und wo ich anfangs meine Möglichkeiten zu leben. Wie es dann am Ende meiner Möglichkeiten weitergeht, ist Gottes Sache.

Wer dagegen sagt, dass mit dem Tod alles aus ist, der macht unser Leben kaputt. Für den geht's darum, dass das Leben alles bringen muss. Die Lebenszeit muss bis auf die letzte Minute genutzt werden, um alles auszukosten, was die Welt bietet.

Jahreslosung 2004
Himmel und Erde
werden vergehen;
meine Worte werden vergehen.
MAT 13,31



Ich glaube, es ist besser und heilsamer, auf den zu hoffen, der alles neu macht. Ich entkomme dem Zwang keine Gelegenheit verpassen zu dürfen. Es muss sich nicht alles im Hier und Jetzt ereignen. Ich kann mit Gelassenheit das Leben angehen und genieße die Freiheit, die entsteht, wenn ich nicht jeder verpassten Chance nachtrauern muss. Freude am Leben und Hoffnung auf das Jenseits sind dann wie zwei Seiten einer Medaille.

Das ist auch meine Hoffnung angesichts des Todes. Ganz besonders wenn es ein Kind war oder ein Mensch, bei dem ich das Gefühl habe, der hatte gar keine Chance sein Leben zu leben.

Wenn Gott sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“ Dann hoffe ich darauf, dass all die verpassten Chancen, all das Unvollendete und Ungesagte unseres Lebens ein gutes Ende nimmt. Dann hoffe ich, dass Gott uns erlöst von der Last verpasster Chancen und der scheinbaren Sinnlosigkeit des Todes, der immer zu früh kommt.

Unser Leben besteht aus Fragmenten. Es bleibt im Alltag wie am Ende bruchstückhaft. Aber der Tod Jesu zeigt mir: Wo ich nur Bruchstücke erkennen kann und Ungerechtigkeit, da hat Gott auf wundersame Weise für Vollendung gesorgt.

Wenn es also heißt: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.“ Dann ist das kein Grund zur Resignation. Dann ist das die Erkenntnis, dass nicht ich alles vollende in meinem Leben und ein Grund zur Sehnsucht nach der Zeit, wo Gott mit seine Schöpferkraft die verpassten Chancen einholt. ■

jeden Tag

Unser Leben besteht
aus Fragmenten.



Aus nichts alles!

Es gab mal eine Zeit, da konnte aus nichts alles gemacht werden – so stand es jedenfalls in den entsprechenden Büchern. Man brauchte nichts groß einkaufen, fand alles im Haushalt und konnte schöne Dinge daraus herstellen.

Ich habe so ein altes Buch.

Und darin steht, wie man aus Korken, Büroklammern, Perlonstrümpfen, Watte, Nähgarn, dicker Pappe, Stiften, Kleber und Holzstöckchen eine Marionette herstellen kann.

Weil ein moderner Haushalt nicht mehr alles hat, wie früher – oder es fehlt die Perlon tragende Mutter oder Schwester – schreibe ich dir in Klammern dahinter, was du außerdem verwenden kannst.

Marionette

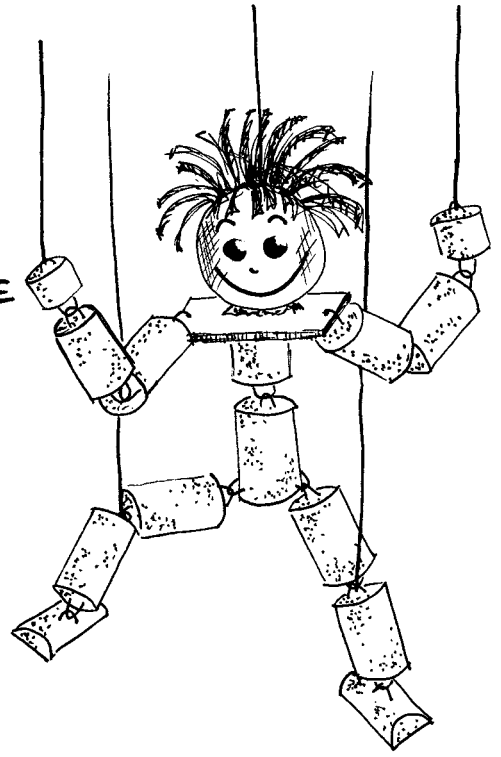
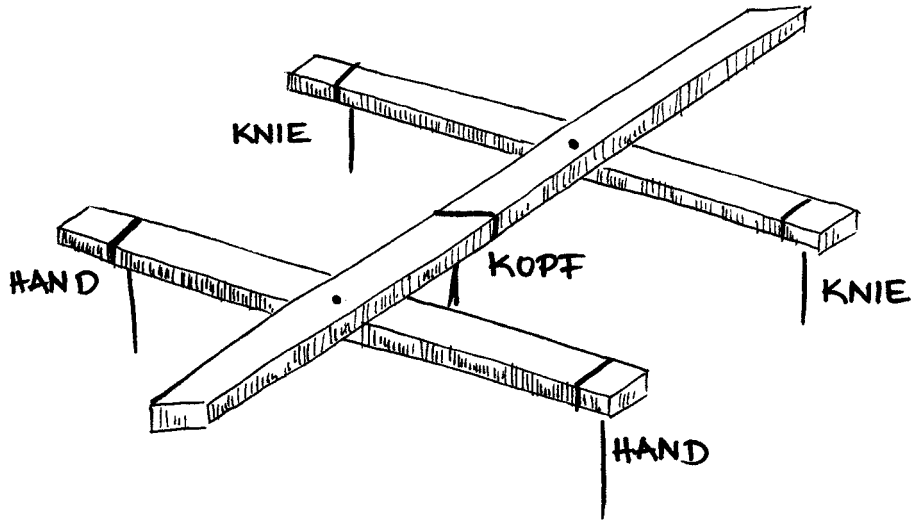
Du schneidest einen Streifen aus Pappe, der so breit ist wie ein Korken und eineinhalb Korken lang. Die Büroklammern biegst du auseinander, teilst den Draht und fertigst daraus schmale Hufeisen, die du als Steckverbindung nimmst (einfacher: fertige Krampen – gebogene Metallstifte). In den Perlonstrumpf kannst du in die Ferse Watte stopfen, daraus einen Kopf bilden und mit Nähgarn zubinden (einfacher: fertige Styroporkugel).

Den Perlonkopf nähst du oben auf die Pappe (den Styroporkopf klebst du). Einen Korken klebst du unter die Pappe dagegen. Jeweils links und rechts auf dem Pappstreifen stichst du ein Loch, ziehst jeweils einen gebogenen Draht durch und stichst die Drahtenden jeweils in einen Korken. Kopf, Schultern und Armsatz sind fertig.

Mit weiteren gebogenen Drähten und Korken bastelst du wie auf der Abbildung zu erkennen deine Marionette. Für die Füße halbiert du einen Korken der Länge nach und stichst je einen Draht in die Mitte beider Korkenhälften. Für die Hände schneidest du nach Wunsch zwei gleich große Scheiben von einem Korken ab und verbindest auch diese mit je einem gebogenen Draht.

Je ein Faden Nähgarn bindest du in Kniehöhe an je einen Draht, klebst einen Faden an Hände und Kopf und befestigst die Enden wie in der Zeichnung zu sehen an die vorher zusammen gebundenen Stöckchen (einfacher: kleine Holzleisten).

Jetzt kannst du deine Marionette nach Belieben bemalen, mit Woll- oder Stoffresten bekleben oder sie richtig anziehen. Was dir heute einfällt, kann in keinem Buch von gestern stehen ...! ■





**Für deine augen, zum stillen hören
und beinah zum greifen nah**

Ich schaute ...

Es war, als wurden Geigen hörbar,
deren Seiten
in Moll unendlich gestrichen wurden.

Stille.



Foto www.photocase.de





Herbstbilder

Mittlerweile ist es Herbst geworden. Ein bisschen wehmütig denken wir zurück an den Sommer mit dem grandiosen Bundeslager, der vielen schönen Fahrten und den warmen Temperaturen, die uns bis nachts draußen sein ließen.

Jetzt wird es früh dunkel, es ist stürmisch und regnerisch, und wir merken, dass die Natur sich auf den Winter vorbereitet. Die Bäume werden kahler, es blühen nur noch wenige Blumen und im Gras zu liegen macht ohne wasserdichte Unterlage auch keinen Spaß mehr. Manchmal fühlt man sich dann etwas niedergedrückt, weil scheinbar alles um einen herum zu sterben beginnt.

Aber wir sollten genauer hinsehen:

Zunächst einmal verabschiedet sich der Sommer mit einem fantastischen Finale. Die Blätter werden gelb und rot, bevor sie abfallen, und erzeugen eine tolle Stimmung, wenn durch sie die Sonne durchscheint, und machen tolle Geräusche, wenn man durch so einen großen Laubhaufen durchwaten. Und was gibt es Schöneres, als an einem klaren, windigen Herbsttag bunte Drachen in den blauen Himmel steigen zu lassen?



Im Herbst feiern wir auch noch viele Feste, das Erntedankfest, Halloween, Allerheiligen, Totensonntag, Buß- und Bettag. Sicher erinnern uns einige dieser Feste an unsere Vergänglichkeit. Aber genau wie die Natur einen neuen Frühling erwartet, erinnern uns diese Feste daran, dass wir nicht einfach so sterben und vergehen, sondern die Gewissheit eines Lebens nach dem Tode haben.

Vielleicht gelingt es uns, den Herbst einmal so richtig intensiv zu erleben. Hinaus in die Natur zu gehen, die Farbenpracht und die reiche Ernte zu genießen, nach einem langen Spaziergang sich mit einer heißen Tasse Tee bei Kerzenlicht zu belohnen, und endlich einmal all das zu Hause erledigen, wozu wir den Sommer über keine Zeit gehabt hatten.

Versuchen wir es doch einmal. ■



Eure Büschi